

## Klaus Riecken

### Oma fürs Jahrbuch

Meine Großmutter – ihr Leben – ein Rückblick von der Tochter erzählt, von einem Enkel aufgeschrieben.

Die Vorfahren meiner Großmutter Dorothea Margarethe Caroline Paura, geb. Wriedt, verw. Tietgen (Dorothea) stammen aus den Kirchspielen Bovenau und Westensee. Laut Taufbuch von Bovenau wurde sie in Ochsenkoppel am 11.12.1891 geboren und in Bovenau am 29.12.1891 getauft als Tochter der Bertha Dorothea Wriedt. Letztere wurde 1870 bei Klein Königförde geboren und in Bovenau getauft.



Das Schicksal war hart gegenüber meiner Urgroßmutter: zwei uneheliche Töchter (1891 und 1895), eine Ehe (1897) mit zehn Kindern. Während des Ersten Weltkrieges fielen ihr Ehemann und ihr ältester Sohn. Ebenfalls musste sie noch erleben, dass einer ihrer Söhne während des Zweiten Weltkrieges in russische Gefangenschaft geriet und erst um 1955 zurückkam. Ihre älteste Tochter Dorothea, verstarb 1961, noch zu ihren Lebzeiten. Bertha Dorothea Harvst, geb. Wriedt, starb in Kiel am 02.12.1962 im hohen Alter von 92 Jahren. Überliefert wurde, dass sie bereits nach dem 70. Geburtstag geäußert hatte, sterben zu wollen.

*Christian Friedrich August Tietgen mit seiner Frau Dorothea Margarethe Caroline Tietgen, geb. Wriedt und beider Tochter Frieda Marie Berta Tietgen*

Dies als Hintergrundinformation und zum besseren Verständnis der Lebensbedingungen Berthas Tochter Dorothea.

Zurück zu Dorothea: Ereignisse ihrer Jugend sind mir nicht bekannt. Sie ehelichte (1. Ehe) in Bordesholm am 17.12.1914 den Eisenbahnarbeiter Christian Friedrich August Tietgen, geboren zu Bordesholm am 28.09.1891. Seine Kriegszeit verbrachte er in einer Reserve-Eisenbahn-Bau-Kompagnie und starb nach mündlicher Überlieferung infolge einer Krankheit am 09.10.1918 in Bordesholm.

Aus dieser Ehe sind zwei Kinder entstanden:

Frieda Marie Berta Tietgen, \* Kiel 02.04.1915, † Bordesholm 13.08.1995. Frieda blieb unverheiratet und lebte im Haus der Eltern. Hier hatte sie Wohnrecht bei ihrer Halbschwester Irma. Ihren Lebensabend verbrachte sie im Klosterstift Bordesholm.

Anna Tietgen, 1919-2004, verheiratet mit Ernst Hosmann, Bordesholm, 1914-1993.



*Dorothea Paura, geb. Wriedt*

Nach dem Tod des Ehemannes half ihr Großvater aus, er war „pensionierter Streckenarbeiter bei der Straßenbahn“ in Kiel. Zusammen wohnten sie „an der Eisenbahn“. Mein Vater erzählte mir dazu, dass diese Angabe auf einen Streckenposten der Bahn zwischen Bordesholm und Einfeld hinweist. Doch auch diese Zweckgemeinschaft dauerte nicht lange. Seine Sterbeurkunde nennt das Datum 24.07.1919. Der Traueranzeige kann man entnehmen, dass er „entschlief sanft nach langem und schwerem Leiden...“ Dorothea hatte als Witwe neben den beiden Töchtern auch noch den kranken Großvater gepflegt.

Auf der Suche nach dem Vater Dorotheas stellte sich heraus, dass sowohl in der Standesamtseintragung als auch im Taufeintrag der Vater nicht genannt wird. Interessant ist dabei die Bescheinigung über das Aufgebot von Dorothea Wriedt und Heinrich Paura, meinen Großeltern. SIE erschien am 16.05.1925 vor dem Standesbeamten in Bordesholm und bestellte das Aufgebot auf einem Formular mit der Überschrift:

„Wenn vor dem Standesbeamten einer der Verlobten erscheint.“

Vermerkt wurde „[...] und erklärte, mit dem Arbeiter Heinrich Paura, welcher am persönlichen Erscheinen verhindert ist, weil er die Arbeit nicht versäumen wollte [...]“. Nach dieser Bescheinigung soll sie die „Tochter des

gefallenen Arbeiters Friedrich Tiet[...]“ sein, es erfolgte eine Streichung der unvollständigen Passage. Meine Annahme: Verwechslung mit dem ersten Mann Christian Friedrich August Tietgen. Weiter sei darauf hingewiesen, dass die Eheschließung 15 Tage später, am 31.05.1925 erfolgte. Aus dieser Ehe ging meine Mutter, Irma Riecken, geb. Paura, hervor.



*Das Ehepaar Dorothea  
und Heinrich Paura  
um 1930*

Meine Mutter berichtete über die Familiengeschichte, dass die Familie 1928/1929 in die Alte Landstraße 39 in ein mühsam geschaffenes Haus mit großem Grundstück zog, das unter Obhut ihrer Eltern immer intensiv bewirtschaftet wurde. In den ersten Jahren nach dem Hausbau, 1929, verdiente Heinrich etwa 1 500 RM jährlich, davon waren als Abtrag und Zinsen 400 RM jährlich zu zahlen.



*Das mühsam geschaffene Haus in der Alten Landstraße 39 in Bordesholm*

Um den Lebensunterhalt zu verbessern, zog die Familie jedes Jahr zwei Schweine im angebauten Stall auf - das eine wurde verkauft, das andere musste das ganze Jahr mit zur Ernährung beitragen. Dazu räucherte Heinrich einen Teil des Fleisches in der Räucherammer. Diese befand sich erst auf dem Boden, später im Keller da zusätzlich Wohnraum unter dem Dach benötigt wurde. Es wurden Hühner in einem Hühnerhagen mit Zugang zum Stall gehalten. Außerdem gab es Kaninchen, mit Gras versorgt, welches Heinrich an naheliegenden Wegesrändern n erntete, denn im Garten war kein Platz für eine Wiese. Der Platz war zu kostbar und wurde zur umfangreichen

und vielfältigen Ernte von Obst und Gemüse genutzt. Parallel zur laufenden Ernte wurde eingekocht und entsaftet. Es galt, Vorräte für Herbst und Winter zu schaffen.



Luftaufnahme des Grundstücks Alte Landstraße 37 und 39

Da das Geld sehr knapp war, pachtete die Familie in Bordesholm ein Stück Land, einen weiteren Garten zur Selbstversorgung. Die zur Bearbeitung benötigten Geräte lieh Heinrich sich beim Verpächter aus. Als Gegenleistung musste er auf dem Hof des Verpächters seine Arbeitskraft neben seiner beruflichen Tätigkeit zur Verfügung stellen. Ein weiterer Lohn des Verpächters war das Ausleihen des Ausfahrtgespannes, womit Heinrich, Dorothea und Irma, Dorotheas Schwiegereltern aus erster Ehe zu Pflingsten in Nettelsee bei Bordesholm besuchten.

In Ermangelung eines erlernten Berufes hatte Heinrich wechselnde Beschäftigungen. Im Sommer arbeitete er als Dachdeckerhelfer, im Winter beim Forstamt als Holzfäller. Später war er dann bei der Firma Gevecke, Sägerei in Bordesholm, tätig. Dorothea ging in Privathaushalte, um dort ein Zubrot zu verdienen. Sie wirkte dort mit, wusch Wäsche und nähte. Die finanziellen





Verhältnisse lassen sich auch daran erkennen, dass es Bohnenkaffee nur sonntags gab. Eine Flasche Rum wurde jeweils im Dezember zum Schlachten, zu Weihnachten und zu Heinrichs Geburtstag im Januar gekauft. Das verdiente Geld verwaltete die Ehefrau.

Zeit seines Lebens litt Heinrich an Rheuma und Gicht. Aus diesem Grund war er 1935 einmal in Bad Bramstedt zur Kur und einmal während des Zweiten Weltkriegs zur Erholung im Harz. 1935, während des Kuraufenthaltes, erhielten Frau und Kind wöchentlich 9,80 RM Krankengeld. Ein Zeugnis dafür ist Heinrichs Mitgliedsbuch der „Deutschen Arbeitsfront“. In diesem wird bescheinigt, dass er 1931 für 48 Tage 48 RM und 1936/1937 nochmals 31,50 RM Krankenunterstützung bekam. Weiter heißt es dort, dass ihm 1939 für höchstens zwölf Wochen eine Unterstützung von 4,90 RM bewilligt wurde, gezahlt wurde wegen eines Kuraufenthalts für 2 Wochen 9,80 RM. Im Jahr 1940 erfolgten Zahlungen in Höhe von 24,50 RM für 5 Wochen.



*Dorothea und Heinrich Paura*

Das erstrebte und gebaute Haus erfuhr im Laufe des Lebens der Großeltern kaum Änderungen. Irgendwann gab es als Ergänzung zum Herd einen Elektroherd, die dazu erforderliche Steckdose war die einzige Veränderung. Wohn- und Schlafzimmer waren nach der Straße ausgerichtet in Richtung

Osten, die Küche nach Süden. Aus Sparsamkeitsgründen heizten meine Großeltern das Wohnzimmer in kalten Jahreszeiten selten. Sie hielten sich überwiegend in der Küche auf, entweder auf einem Sofa oder auf Stühlen,

mit einer Deckenleuchte, 15 W mussten zur Beleuchtung reichen! Die Fußböden in den beiden Zimmern waren einfache und gelackte Bohlen, darunter war ein hoher Hohlraum. So war es immer kalt. Ach ja, und irgendwann gab es auch ein Radio mit einem grünen magischen Auge, das die richtige Einstellung eines Senders anzeigte.

Den Sanitärbereich stellte die Waschküche dar: drei Türen zur Küche, nach draußen und zum „Plumpsklo“, Zementfußboden, geweißte Wände, ein kleines, hoch eingesetztes Fenster, eingemauerter Waschkessel mit Feuerstelle zum Erhitzen des enthaltenen Wassers, eine handbetätigte Pumpe, eine Emaille-Waschschüssel auf einem dreibeinigen Ständer, darunter eine Seifenschale. Ob die kalten Winterzeiten zu einer intensiven Körperpflege beitrugen?

Die Entsorgung des „Plumpsklos“ erfolgte mit anfallenden pflanzlichen und tierischen Abfällen in einer gemauerten Umrandung am Rande des Gartens. „Gebrauchtes“ Wasser versickerte an einem naheliegenden Knick.

Die anfallende Wäsche musste im Waschkessel gewaschen werden. Einweichen, Kochen und Spülen waren nicht zu vergleichen mit einer heutigen Waschmaschine. Das Wasser im Waschkessel musste mit Eimern eingebracht und ausgeschöpft werden, und das bei mehreren erforderlichen und mühsamen Wasserwechsel. Wegen der Wasserhärte verwendete Dorothea Regenwasser aus einer entfernt stehenden Regentonne. Das mehrmalige Auswringen der Wäsche war auch mühsam. Danach kam die Wäsche zum Trocknen an die Leine, weit gespannt und mittels selbstgefertigter Holzstöcker, Wäschestützen, am zu tiefen Durchhängen gehindert.

Das Leben meiner Großeltern war nach heutigen Maßstäben karg, bestand nur aus Arbeit zum Überleben und ließ keinen Freiraum zu. Dementsprechend war ihre körperliche Verfassung. Meine Großmutter Dorothea verstarb zu Bordesholm am 27.08.1961 an Brustkrebs.

Begegnungen mit ihr gab es viele. Bis 1957 wurden wir, Rita und ich, anlässlich Feierlichkeiten und Tanzveranstaltungen in „Zur Linde“ bei den Großeltern untergebracht. Samstags war dann Schlafortwechsel. Ich schlief mit bei den Großeltern im Bett. Eine solche Übernachtung war geprägt durch ein heftiges Gewitter. Was ich von zu Hause nicht kannte geschah jetzt: die



Großeltern waren angekleidet und „saßen“ auf einen kleinen Dokumentenkoffer, bereit, im Falle eines Unglücks, das Haus zu verlassen. Das prägte sich bei mir ein, jedoch nicht so, dass ich das Verhalten übernahm.



*Dorothea und Heinrich Paura, ein Ausflug nach Hamburg*

Geburtstage waren weitere Anlässe zu Besuchen. Die Wohnstube war geheizt, es wurde Kaffee mit der Handmühle gemahlen. Ein immenser Aufwand war das Decken des Tisches, wer erinnert sich noch an Sammeltassen? Sie wurden aus dem Schrank geholt und mussten dann geordnet werden. Eines Tages brachte mir mein Großvater im Sägewerk gefertigte Bauklötze mit, eine große Überraschung.

Meine Großeltern pflegten wenige Kontakte, intensiv aber die nach Kiel zu einer Familie Repenning, man besuchte sich, per Bus von Bordesholm nach Kiel. Auch ich durfte einmal mitfahren und war bei der älteren Generation sehr beachtet.

Mit zunehmendem Alter wurden die Besuche seltener, zumal wir nicht mehr am Ort wohnten, und ich mich lieber bei meiner Patentante Christine aufhielt.

Während der Krankheit meiner Großmutter begleitete ich öfter meine Mutter per Rad in die Alte Landstraße. Mit dem Leiden meiner Großmutter konnte ich nicht umgehen, ich war unsicher und hatte Angst.

Ich erlebte sie bis 1961 als stets ernste Frau, verhärtet und sehr in Unfrieden mit sich selbst lebend. Sie pflegte Misstrauen gegenüber Mitbewohnern im selben Haus; sie schloss die Türen ab und versuchte sie zusätzlich zu sichern; sie las den Zähler ab, um zu sehen, ob jemand in die Wohnung eindrang und sich an ihren Sachen verging, und das unter Nutzung der sehr schwachen Leuchtmittel.

Sie erlebte zwei Weltkriege - zu Beginn des Ersten Weltkriegs zog ihr Mann in den Krieg und ließ sie schwanger zurück.

Sie zog unter Mühen ihre Töchter groß. Sie musste für wenig Geld viel arbeiten, meistens in fremden Haushalten. Es gibt dazu das Gerücht, dass sie NACH dem Krieg noch ihren Brautstrauß von 1914 bezahlen musste. Sie lernte Heinrich, meinen Großvater, kennen. Wieder schlug das Schicksal zu, sie MUSSTEN heiraten und versuchten, sich durch das Leben zu schlagen. Sie bauten unter Mühen ein Haus. Während der Besatzungszeit nach dem Zweiten Weltkrieg mussten meine Großeltern den Engländern ihr Haus überlassen. Damit konnte Dorothea gar nicht umgehen.

Lächeln und sich den Menschen zuwenden waren nicht ihre Stärke. Sie verstand es nicht, zu mir ein „Großmutter-Kind-Verhältnis“ aufzubauen. Rita meint, sie konnte mit Jungen nicht umgehen.

War sie eine typische Frau der Zwei-Kriege-Generation? Worin bestand ihre Überlebensstrategie? Indem sie ihr Leid nicht thematisierte?

Mit zunehmendem Alter denke ich oft an meine Großmutter. Vorhandene Bilder zeigen eine rasante Entwicklung: Von einer Schönheit zu einer verhärteten, vom anstrengenden Leben gezeichneten Frau.

Sie ging gebückt, schwerfällig, langsam und grau gekleidet über den Sportplatz zum Einkaufen, so eine Erinnerung an die Zeit, als sie etwa 65 Jahre alt war. Ein hartes Leben, sie war vom Schicksal gebeutelt! Im Gegensatz dazu betrachten wir Gleichaltrige in der heutigen Zeit! Ein gewaltiger Unterschied!

**Alle Fotos:**

**Archiv Klaus Riecken**